

VORWORT

Ich möchte hier auf das in den Vorworten zu dem ersten und zu dem zweiten Band der *Böhmischen Länder in den Wiener Zeitschriften des Vormärz* Gesagte verweisen und im Zusammenhang mit den in diesem dritten Band behandelten Themen: Musik, bildende Künste und darstellende Künste (Theater), einige frühere Beobachtungen ergänzen und vornehmlich auf solche Aspekte aufmerksam machen, die für eine kulturwissenschaftliche Perspektive fruchtbar gemacht werden könnten. Zugleich möchte ich dadurch die übergeordnete Relevanz der hier versammelten Texte (Berichte, Rezensionen oder Bekanntmachungen, die die unterschiedlichen Bereiche betreffen) hervorheben.

Geht man von solchen Gesichtspunkten aus, könnte man drei übergreifende Grundtendenzen ausmachen, die das Gros der hier präsentierten Textsorten dominieren.

Erstens ist es v.a. die seit der Gründung des Österreichischen Kaisertums im Jahre 1804 vorherrschende Gesamtstaatsidee, die auf die Einheit des heterogenen Vielvölkerstaates zielte und vornehmlich in der Dynastie den Garanten für den politischen und kulturellen Zusammenhalt erblickte. In diesem Sinne betrachten auch die Autoren der hier aufbereiteten Texte die sprachlich-kulturell pluralistische Monarchie als eine Einheit und untermauern diese z.B. mit dem Hinweis auf die Errichtung von Denkmälern zu Ehren von Mitgliedern des Kaiserhauses. Die Gesamtstaatsidee war freilich nicht nur ein imaginärer „habsburgischer Mythos“ (Claudio Magris), sondern gleichermaßen auch ein wohldurchdachtes realpolitisches Instrumentarium gegenüber den Phänomenen von akzelerierten zentrifugalen subregionalen, d.h. nationalen Ausdifferenzierungstendenzen, Phänomenen also, die für das „lange neunzehnte Jahrhundert“ kennzeichnend waren und bis in das 20. Jahrhundert andauern sollten. Es ist daher verständlich, dass die Gesamtstaatsidee bis zum Ende der Monarchie zu einer offiziösen Staatsideologie avancierte, die z.B. in den für den universitären Unterricht verfassten *Reichsgeschichten* oder im Kronprinzenwerk *Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild* propagiert, jedoch

bald auch von zahlreichen Intellektuellen und Schriftstellern, die keineswegs aus einer nationalen Perspektive agierten, verfremdet bzw. ironisch hinterfragt wurde, wie z.B. von Robert Musil, Jaroslav Hašek, Franz Kafka oder auch von Joseph Roth. So weisen beispielsweise manche Elemente in Kafkas Erzählung *Beim Bau der chinesischen Mauer* zweifelsohne auf die real erlebte fragile Vielvölkermonarchie der Habsburger hin, die sich als eine Folie hinter der Beschreibung des brüchigen chinesischen Kaiserreichs verbirgt: „Nun gehört“, meint der Erzähler, „zu unsern allerundeutlichsten Einrichtungen jedenfalls das Kaisertum. [...] in der Hofgesellschaft besteht darüber einige Klarheit, wiewohl auch diese eher scheinbar als wirklich ist; auch die Lehrer des Staatsrechtes und der Geschichte an den hohen Schulen geben vor über diese Dinge genau unterrichtet zu sein und diese Kenntnis den Studenten weitervermitteln zu können; je tiefer man zu den untern Schulen hinabsteigt desto mehr schwinden begreiflicher Weise die Zweifel am eigenen Wissen und Halbbildung wogt berghoch [...]. Gerade über das Kaisertum aber sollte man meiner Meinung nach zuerst das Volk befragen, da doch das Kaisertum seine letzten Stützen dort hat.“¹ Im Konkreten beinhalten zahlreiche der in diesem Bande vermittelten Texte, aus der Perspektive des dynastischen Zentrums, einerseits ein mit großem Interesse gepaartes Verständnis für kulturelle Unterschiede, andererseits eine unverhohlene Freude über kulturelle Fortschritte, d.h. über die Erfolge einer „Kulturmission“, hinter der sich freilich zuweilen eine typische koloniale Attitüde des Zentrums der Peripherie gegenüber verbergen mag.

Zweitens berichten zahlreiche Rezensenten, zur Zeit des Vormärz, noch ohne nationalistische Präentionen bzw. Aversionen, über konkrete kulturelle Aktivitäten im Rahmen der sogenannten tschechischen „nationalen Wiedergeburt“. Neben der Freude über die zunehmende Pflege tschechischer folklorer Musik, wie der Polka, die, wie z.B. 1844 berichtet wird, „in der Stadt Elbekosteletz, drei Stunden von Prag, [...] zum ersten Male öffentlich getanzt [wur-

¹ Franz Kafka, *Beim Bau der chinesischen Mauer* [Februar/März 1917], in: Franz Kafka, *Schriften und Tagebücher. Kritische Ausgabe*. Herausgegeben von Jürgen Born u.a. *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*. Herausgegeben von Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: Fischer 2002, S. 337–357, hier S. 349.

de]“ (S. 8)² oder über die Auftritte tschechischer Musiker, wie Joseph Labitzky, dem „*Strauß an der Moldau*“ (S. 92), einem international bekannten und gefeierten Dirigenten und Komponisten, stehen noch zahlreiche positive Berichte über die Bemühungen und die Erfolge der Implementierung eines tschechischen (tschechischsprachigen) Theaters, v.a. in Prag, zur Seite. Relativ ausführlich wird über die Initiative von Anton (Antonín) Veith berichtet, der bei seinem Schloss in Liboch (Liběchov) nach dem Vorbild der Regensburger Walhalla eine „*Halle der großen Männer Böhmens*“ (S. 313), ein „*böhmisches National-Denkmal*“, ein „*patriotisches Nationaldenkmal*“ (S. 314) errichten wollte. Veith beauftragte dafür zunächst den Münchener Bildhauer Schwanthaler mit der „*Ausführung bedeutender Reihen von Statuen (von Premysl bis Kaiser Rudolph II. reichend) [...] Premysl Ottokar II., eine wahrhaft königliche Gestalt in voller, reicher Rüstung, Georg von Podebrad, tathkräftig im blühenden Mannesalter dargestellt, und die reizende und doch würdevolle Königin Elisabeth. Alle drei sind porträtähnlich [...] und voll Charakter. Mit ihnen wird wahrscheinlich in der Ausführung der Anfang gemacht; zwei ungemein schöne, bereits vollendete Modelle: Huß und Zizka bleiben vorerst einer späteren Zeit vorbehalten.*“ (S. 314). Wir wissen, dass das Landgut Veiths „*Sitz eines patriotischen Kreises von Wissenschaftlern und Künstlern* [war], *die unter dem Einfluß Josef Dobrovsky's standen*“, ³ unter denen sich die Größen der „tschechischen Erweckung“, u.a. F. Palacký, J. Jungmann und F. L. Rieger befanden, was Veith zuweilen den Vorwurf einbrachte, ein „Ultrapatriot“ (d.h. tschechischer Nationalist) zu sein. Jedoch kein Geringerer als der Philosoph Bernard Bolzano, der ebenfalls in Liboch verkehrte, nahm Veith vor solchen Anschuldigungen in Schutz: „*Herr A. Veith, soviel ich ihn bisher kennengelernt habe, gehört nichts weniger als zu den Ultrapatrioten, vielmehr scheint er mir einer derjenigen zu sein, welchen das Treiben dieser Menschen ohngefähr so wie mir Ekel*

² Die Polka wurde ab 1839 in Wien heimisch und diente der Repräsentation für die Wiener Slawen unterschiedlicher Volkszugehörigkeit. Sie wurde zu einem beliebten Tanz nicht nur der Wiener Slawenbälle. Vgl. Moritz Csáky, Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa, Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2010, S. 143–144.

³ Hugo Rokyta, Die böhmischen Länder. Handbuch der Denkmäler und Gedenkstätten europäischer Kulturbeziehungen in den böhmischen Ländern, Salzburg: St. Peter 1970, S. 165.

*verursacht.*⁴⁴ In der Tat handelt es sich hier, im Kontext der „nationalen Wiedergeburt“, um den bewussten Rekurs auf ein nicht nur ausschließlich tschechisches, sondern auf ein multipolares Gedächtnis, an dem sich Erinnerungen in Böhmen ausrichten sollten. Unter den Persönlichkeiten, denen ein Denkmal gesetzt werden sollte, befand sich ja beispielsweise auch der Habsburger Rudolph II., und zu gleicher Zeit, *„wenn die Statuen der czechischen Koriphäen von tüchtiger Meisterhand ausgeführt, der späteren Nachwelt übergeben werden“*, würden, so ein Berichterstatter, *„sich in der kurzen Zweit von drei Jahren drei Monumente erheben: das des Kaisers Carl, Kaiser Franz und das nach einem Beschluss der böhmischen Stände zu errichtende Denkmal ihres General-Capitäns Erzherzog Carl“* (S. 315–316). Das bedeutet zunächst, dass das Gedächtnis sich hier nicht nur auf tschechische „nationale“ Persönlichkeiten bezieht, sondern dass es das Ineinandergreifen unterschiedlicher, z.T. widersprüchlicher Erinnerungsweisen zulässt. Solche offenen Positionen bestätigen explizit die anerkennenden, positiven Berichterstattungen über das Unternehmen Veiths aus der Perspektive des Zentrums. Ganz im Unterschied zu der sich doch wesentlich veränderten Situation ein gutes halbes Jahrhundert später, als Differenzen, Heterogenitäten und widersprüchliche Erinnerungsweisen im nationalen Narrativ keinen Platz mehr fanden und sich auszuschließen schienen. Als Hugo von Hofmannsthal 1915 den Plan fasste, einen Band mit beschrifteten Erinnerungsorten der Monarchie unter dem Titel *Ehrenstätten Oesterreichs* herauszugeben, verwahrte sich der Prager Schriftsteller Jaroslav Kvapil gegen ein solches Unterfangen, indem er auf die unüberbrückbaren Differenzen aufmerksam machte, die zwischen einem tschechischen und einem – im Sinne Hofmannsthals – gesamtstaatlichen „österreichischen“ Gedächtnis bestehen würden: *„[...] Es sind da eben grundsätzliche Unterschiede. Was für uns Böhmen in unserer Geschichte ruhmvoll und teuer erscheint, passt manchmal sehr wenig in einen gut österreichischen Rahmen, und Österreich möchte sich wieder mit manchen Sachen aus unserer Geschichte rühmen, die uns bedauernswert und plagvoll erscheinen. Am Prager*

⁴⁴ Bernard Bolzano an Michael Josef Fesl (1.9.1843), in: Eduard Winter (Hrsg.), *Wissenschaft und Religion im Vormärz. Der Briefwechsel Bernard Bolzanos mit Michael Josef Fesl 1822–1848*, Berlin: Akademie-Verlag 1965, S. 331. Vgl. dazu auch Eduard Winter, *Bernard Bolzano und sein Kreis*. Dargestellt mit erstmaliger Heranziehung der Nachlässe Bolzanos und seiner Freunde, Leipzig: Jakob Hegner 1933, S. 203, S. 240–241.

altstädter Ringplatz steht eine Siegessäule, von Österreich als ein Wahrzeichen des Sieges am Weissen Berge (1620) erbaut: an diesem ehrwürdigen Platze schlachtete Österreich (1621) die Blüte unserer Nation und unterdrückte unsere politische Selbständigkeit Hand in Hand mit der katholischen Kirche: das ist wahrlich eine ‚Ehrenstätte Österreichs‘ – aber für uns das Qualvollste, was wir in unserer Vergangenheit haben. Bei Taus, bei Aussig, bei Vitkov wurden die Deutschen im Dienste des Katholizismus von Žižka geschlagen – für unsere Geschichte lauter Ehrenstätten, aber kann man sie in einer gut österreichischen Publikation als solche bezeichnen? Wir wollen uns nicht täuschen: Österreichs Erfolge waren sehr selten unser Glück, und unser Ruhm hat selten Österreich erfreut.“⁵ Was aus dieser Replik Kvapis folgt, bezieht sich zwar zunächst unmittelbar auf die Verfestigung unterschiedlicher, unversöhnlicher nationaler Narrative zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, die, wie den Berichten und Rezensionen dieses Bandes zu entnehmen ist, sich im Vormärz noch nicht in dieser Art verfestigt hatten. Andererseits führt sie prinzipiell zu der allgemein gültigen Erkenntnis – und auch dies lässt sich den Berichten entnehmen –, dass Erinnerungen stets mehrdeutig sind und dass es gilt, solche Mehrdeutigkeit nicht nur wahrzunehmen, um dann womöglich zu versuchen, sie harmonisch einzuebnen oder zu eliminieren, sondern dass es gilt, mit solchen Differenzen bewusst zu leben, d.h. gegensätzliche, widersprüchliche Erinnerungen, in einem positiven Sinne, zu akzeptieren und gelten zu lassen. Eine Einsicht, die nicht nur für das historische Böhmen, sondern für das „mehrsprachige“ Europa bzw. für eine globalisierte, jedoch immer heterogenere Situation in der Gegenwart von Relevanz sein dürfte.

Drittens folgt daraus, dass Kultur insgesamt als eine von „Grenzen“ durchzogene „Semiosphäre“ (Jurij Lotman) begriffen werden kann. Solche Grenzen wurden im Vormärz auch in Böhmen wahrgenommen, jedoch nicht als unüberbrückbar empfunden. Nun ist es der Grenze als einem wichtigen, kulturellen Prozessen inhären-

⁵ Hermann Bahr – Jaroslav Kvapil. Briefe, Texte, Dokumente, herausgegeben von Kurt Ifkovits, unter Mitarbeit von Hana Blahová, Bern u.a.: Peter Lang 2007, S. 169–170. Kurt Ifkovits, „Nur noch Deutsche!“ oder „slawisches West-Reich“. Hermann Bahrs Kriegspublizistik in den Jahren 1914/15, in: Johannes Feichtinger, Peter Stachel (Hrsg.), Das Gewebe der Kultur. Kulturwissenschaftliche Analysen zur Geschichte und Identität Österreichs in der Moderne, Innsbruck-Wien-München: StudienVerlag 2001, S. 231.

tem Topos eigen, dass sie nicht nur eine Trennung markiert, sondern dass ihr zugleich die Funktion zu eigen ist, zu verbinden bzw. Differenzen zu überbrücken. „*Der Begriff der Grenze*“, so Lotman, „*ist ambivalent: Einerseits trennt sie, andererseits verbindet sie. Eine Grenze grenzt immer an etwas und gehört folglich gleichzeitig zu beiden benachbarten Kulturen, zu beiden aneinandergrenzenden Semiosphären. Die Grenze ist immer zwei- oder mehrsprachig.*“⁶ Grenzen können folglich als Schnittstellen unterschiedlicher, sich konkurrierender und zugleich überlappender kultureller Kommunikationsräume angesehen werden, sie werden in zahlreichen Beschreibungen dieses Bandes sichtbar, so z.B. in den Berichten über die Verschränkung unterschiedlicher folklorer Elemente v.a. in der Unterhaltungsmusik, über die Errichtung von Denkmälern für Persönlichkeiten aus unterschiedlichen sozial-kulturellen Kontexten in ein und demselben öffentlichen Raum, oder über das in einem wörtlichen und übertragenen Sinne „mehrsprachige“ Prager Theater im Vormärz, wenn deutsche oder italienische Opern von tschechischen Sängern dargeboten werden (S. 359–360) oder wenn die Forderung erhoben wird (1845), diesen Opern nur mehr tschechische Texte zu unterlegen (S. 397), bis zu den tschechischsprachigen Darbietungen von Stücken von Raimund, Nestroy oder Shakespeare (S. 369, S. 374, S. 379). Aus der Perspektive einer postkolonialen Theorie könnte man die Grenze folglich auch als einen dynamischen Zwischenraum, im Sinne Homi K. Bhabhas als jenen „Dritten Raum“ bezeichnen, in welchem Differenzen aufeinandertreffen, in einem kontinuierlichen translatorischen Prozess ausgehandelt werden und ineinander übergehen, jedoch keineswegs sich völlig beseitigen lassen und daher stets sichtbar bleiben. Grenze also als ein „Dritter Raum“, durch den die „*Auffassung von der historischen Identität von Kultur als einer homogenisierenden, vereinheitlichenden Kraft, die aus der originären Vergangenheit ihre Authentizität bezieht und in der nationalen Tradition des Volkes am Leben gehalten wurde, sehr zu Recht in Frage*“ gestellt werden muss.⁷

Moritz Csáky

⁶ Jurij M. Lotman, *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2010, S. 182.

⁷ Homi K. Bhabha, *Die Verortung von Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen*, Tübingen: Stauffenburg 2000 (2011), S. 56.